

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Saufteufel und Branntweinpest – ein etwas anderer Blick auf Belastungen

Der Alkohol beschäftigt die Schule schon lange. Was meint sie zum Alkoholkonsum der Kinder? Was kann sie präventiv dagegen tun? Wie geht man mit alkoholabhängigen Lehrpersonen um? Die Fragen sind die gleichen – die Antworten verändern sich.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber, Leiter Schulmuseum Mühlebach

Heute ist unbestritten, dass alkoholische Getränke in der Volksschule nichts zu suchen haben. Solange aber Saft, Wein oder allenfalls mit Wasser verdünnter Wein, nicht zuletzt aus hygienischen Gründen, als Alltagsgetränk galten, gab es keinen Grund zur Aufregung. Von der Sekundarschule Weinfelden wird berichtet, dass 1846 beim Besuch des Jugendfestes in Bürglen zum Mittagessen jedem Kind zwei Schoppen Wein, also gut sieben Deziliter, abgegeben wurde. Nach dem Jugendfest von 1848 hielt der Chronist fest: «Nach dem Essen wusste man mit den mutwilligen und teilweise betrunkenen Kindern nichts Rechtes mehr anzufangen (obwohl man in diesem Jahre auf je 3 Eimer Wein einen Eimer Wasser beigemischt hatte!). Nur die Sekundarschüler sangen auf der Bühne noch ein paar Lieder recht hübsch.»¹

Na, dann Prost!

In vielen Schulreiseberichten lesen wir, dass sich die Schüler mit Bier oder Wein stärken durften. So hatte bei den Weinfelder Reisen jedes Kind zwei Deziliter Wein zugute.² Üblich war, dass es für Lehrer, Begleitpersonen und Schülerschaft für jede Einkehr eine Gesamtrechnung für Essen und Trinken gab, die dann aus der Schulkasse beglichen wurde. Erst 1905 verfügte das Erziehungsdepartement in einer Weisung, dass bei Schulfesten den Kindern keine alkoholischen Getränke mehr ausgeschenkt werden durften. Der Bülacher Pfarrer berichtet über das Schulexamen: «zu Bülach wird ein seltsames praemium ausgetheilt, worüber wir schon oft aber vergebens vorstellungen gemacht haben und auf eine änderung gedrungen, dann da wird nach gehaltenem examen den hinderlichsten ein, den fleissigeren 2 und den besten 3 glässer Weins aus dem Stadt Keller u. ein stükli brot gereicht.»³ Ernsthaftere Probleme gab es, wenn die Lehrer ihren Alkoholkonsum nicht unter Kontrolle hatten. In der Zürcher Schulumfrage

von 1771 / 1772 hatten die Pfarrer auch zur Qualität ihrer Schulmeister Stellung zu nehmen und in diesem Zusammenhang wird, allerdings eher selten, auf ein Alkoholproblem hingewiesen. So heisst es vom Lehrer Melchior Meisterhans in Andelfingen, er sei «Trunks halber renomiert, doch weisst Er Gebrendts u Ungebrendts so wohl zu vertragen, dass Ihme niemand einen taumelnden Rausch vorwerfen kann».⁴ Der Pfarrer von Weisslingen war mit seinen drei Lehrern recht zufrieden, nur wünschte er, «dass Heinrich Winkler, Schul-Meister zu Theilingen, besser thäte hausen, und weniger trinken, so stuhnde er bey der gemeinde und den Kinderen in besserer achtung».⁵ Unsicher ist, welche Massstäbe da angelegt wurden und wie weit sich die Pfarrer überhaupt getrauten, auf solche Schwächen ihrer Lehrer hinzuweisen.

Die Schule wird in die Pflicht genommen

Der Kantonsschullehrer Dr. R. Herod aus Lausanne antwortet 1904 auf die Frage, ob sich die Schule im Kampf gegen den Alkoholismus engagieren soll: «ja, weil der Genuss von alkoholischen Getränken bei den Kindern und der zu häufige Missbrauch bei gewissen Eltern den Unterricht beständig erschweren und hemmen.»⁶ Die öffentliche Rede über den Alkoholkonsum wird wohl ein Grund gewesen sein, weshalb im 1911 erschienenen Theater von Hedwig Bleuler-Waser «Ein neues Stück vom alten Kasperl» der Teufel versucht, den Kasperl in verschiedenen Verkleidungen und mit viel List zum Alkoholismus zu verführen, was ihm anfangs auch gelingt.⁷



Des Teufels Grossmutter in Gestalt der Wirtin sagt zum Kasperl:

*Ja, wer sich nicht mal toll betrinkt,
Auch in der Damen Achtung sinkt.*

Kasperl:

*Wänn i dänn underem Wirtstisch lige
Bin i bin Jumpfere wieder g'stiege?*

Als der Gevatter Tod den inzwischen clean lebenden

Kasperl holen wollte, sagte der Tod:
*Vor Jahren warst ein Süffel doch –
Und lebst so unverschämt jetzt noch!*

Kasperl:

*Und lebe frili na, Herr G'vatter.
De Chruog, zum Brunne-n-nöppe gaht er,
Und hört au uf mal v o r⁸ er bricht.*

Als der Tod sich über Kasperls Abstinenz und Lebenswillen ärgert, antwortet Kasperl:

*Mich dunkt's jetzt gar nüd schlächt, das Witzli,
Me lebt na aliwil gärn es Bitzli.
Findst ja na Süffel gnuog und Sümpf.
Hol d i e⁹ jetzt z'erst! Mach di uf Strümpf!*

Als der Tod mit den leblosen Süffeln vorbei fährt, meint Kasperls Frau Babeli:

Rot Chöpf, stifi Auge – ach, die Arme!



Dr. Hedwig Bleuler-Waser¹⁰ greift ein Thema auf, das Lehrpersonen in den Jahren um 1900 wiederholt thematisierten: Die Jugend und der Alkohol – bzw. die Gesellschaft und der Alkohol.



«Unter den vielerlei Belastungen ihres Berufes suchten und suchen Schulmeister gelegentlich Trost bei der Flasche. Sie taten und tun das heimlich, aber nicht immer unbeobachtet. Die beiden Holzstiche nach Gemälden von F. Sonderland entstanden um 1880 und sind abgebildet in: Horst Schiffler, Rolf Winkler (1999): Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern. 6. Auflage, Belsler Verlag, Stuttgart und Zürich, Seite 124.»



Abstinenzbewegung

Schnaps und Schule ist nicht nur eine Erinnerung an Schnapsmatrizen, sondern ein wiederkehrendes Thema. Dies geschieht in Form von Lesetexten, Lehrmitteln, Alcopops, Suchtprävention – oder als Schweizerischer Verein Abstinenter Lehrer und Lehrerinnen SVAL. Er wurde 1898 gegründet und richtete 1903 an den Bundesrat eine Eingabe zur Bekämpfung des Alkoholkonsums und verwies auf den Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum der Eltern und dem angeborenen Schwachsinn der Kinder als direkte Giftwirkung.¹¹ 1894 referierte Auguste Forel¹² vor dem Schulkapitel in Zürich unter dem Titel: «Die Alkoholfrage in ihrem Verhältnis zur Jugend und zur Schule.» Dabei hiess es: «Die «alkoholische Intoxikation» befördere «1.) tiefsten Rausch mit Scheintod, 2.) chronische Angewöhnungen bis zur Charakteränderung (Reizbarkeit, Roheit, moralische Defekte), 3.) Geistesstörungen, wie Delirium Tremens, (...) Verrücktheit und Blödsinn, (...), 5.) Neigung zu Verbrechen, (6.) Entartung der Körpergewebe, insbesondere der Leber, des Herzmuskels, der Nieren und des Magens, 7.) Unfähigkeit zur Erzeugung gesunder Kinder.»¹³ Weiter war von Medizinern in den Kreisen der abstinenzorientierten Lehrpersonen zu lesen: «Die Trinkgewohnheiten Anderer [Eltern] haben Hunderte von armen, kleinen, immer unbrauchbaren und oft gefährdeten Geschöpfen zu einem niedrigen, rein tierischen Leben verdammt. Die Väter betrinken sich und erzeugen blödsinnige Kinder.»¹⁴ Während Forel, einem elitären gesellschaftlichen Mainstream folgend eine ausgesprochen eugenisch-rassenhygienische Variante der Abstinenzbewegung vertrat, waren die Lehrpersonen diesbezüglich sehr zurückhaltend. Die Abstinenzbewegung war keine Randerscheinung in der Schweiz, sondern eine der wichtigsten sozialen Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert. Dabei erhielten die Frauen eine zentrale Bedeutung. Bei ihnen lag, in Umkehrung der alttestamentlichen Rollenverteilung, die naturgegebene charakterstarke Verhüterin des Alkoholkonsums ihres Gatten. Die Ehefrau und Mutter sei die erlösende Heilsgestalt zur Revitalisierung und Stärkung der Familie.¹⁵ Im Kontext der Abstinenzbewegung vor 1900 erstarkten überdies Forderungen zur Einführung des Frauenstimmrechts. Durch das Frauenstimmrecht könnte die Alkoholgesetzgebung verschärft werden, denn die Frauen waren es ja, die unter dem Alkoholkonsum ihrer Männer litten. Es war daher kaum anzunehmen, dass ebendiese Männer einer strikteren Alkoholgesetzgebung zugestimmt hätten. Am 27. Mai 1887 trat das erste eidgenössische Alkoholgesetz in Kraft. Die Mitglieder des SVAL sahen sich durch Berichte von Kinderärzten bestätigt, wonach «ein ganz bedeutender Teil der Fälle von frühzeitiger Erschöpfung, [...] Nervenschwäche, von nervöser Überreizung im Kindesalter aus derselben Quelle oder fast ebenso oft von frühzeitigem Alkoholgenuss herrühre.»¹⁶

Kampf dem Alkoholteufel

Es war also eine Frage der Zeit, dass «Alkoholismus» die Schulen erreichte. In der Literatur war er längst etabliert. Heinrich Zschokke veröffentlichte 1837 «Die Branntweinpest. Eine Trauergeschichte zur Warnung und Lehre für Reich und Arm, Alt und Jung». Von ihm stammt ebenso ein brennendes Bekenntnis zur Einführung der Volksschule als wichtiges Mittel zur Volksbefreiung. Den Vortrag «Volksbildung ist Volksbefreiung» hielt Zschokke 1836 vor der Versammlung des schweizerischen Volksbildungsvereins. In dieser Schrift betont der Autor die Notwendigkeit, dass die Menschen sich nicht nur von weltlichen Zwängen, son-

den auch von inneren Verwirrungen zu emanzipieren haben.¹⁷ Im Jahre 1838 erschien von Jeremias Gotthelf¹⁸ die Erzählung «Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen.»¹⁹ Im Stoffplan für den Nüchternheitsunterricht von 1939 stand, dass das Schweizer Volk für alkoholische Getränke in etwa gleichviel Geld ausgab wie für Brot und Milch.²⁰ Ein fächerübergreifend angelegter schulischer Antialkoholunterricht sollte volkserziehend und volksschützend gegen die Trunksucht ausgelegt sein und eine enthaltsame Generation heranziehen. Anhand eines abstinenzorientierten Unterrichts sollten die Eltern über ihre eigenen Kinder zur Alkoholenthaltbarkeit korrigiert werden.²¹ Der Zürcher Sekundarlehrer Wilhelm Weiss veröffentlichte 1907 die dritte Auflage seines Vortrags mit dem Titel: «Die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus.»²² Die Lehrpersonen würden durch den Alkoholkonsum der Kinder an der Ausübung des Berufsauftrags gehindert: «Es tritt eine Lähmung namentlich der feinsten Organe des Gehirns ein, die eigentlich erst in der Entwicklung begriffen sind. Dadurch verliert das Kind immer mehr die Fähigkeit der Selbstbeherrschung und der Unterdrückung des niedrigen Trieblebens, welches nun alle guten Eigenschaften wie Gewissenhaftigkeit, Ueberlegung und Ausdauer überwuchert und nach und nach alle feineren Gefühle abstumpft.»²³

Präventionsarbeit

Für den Unterricht bedeutet das: «Der Erzieher muss die Art seiner Einwirkung ebenfalls ändern, muss sich nach dem Entwicklungsstadium der schwachsinnigen, epileptischen oder idiotischen Kinder richten und somit von vornherein darauf verzichten, den höchsten Erziehungszweck je zu erreichen.»²⁴ Die Konsequenz davon sollte also sein, mit Präventionsarbeit in der Schule zu beginnen. Weiss war sich der Reaktionen der Kolleginnen und Kollegen bewusst und nimmt die Kritik gleich vorweg: «Also soll die Schule auch hier wieder neu belastet werden», höre ich sagen, «und doch ertönt auf dem Gebiete der heutigen Schulpädagogik der Ruf nach Abrüstung, d.h. der Vereinfachung des ganzen Schulapparates [...]»²⁵ Weiter rechnete Weiss mit dem Vorwurf, wenn Alkoholprävention in der Schule eingeführt werden soll: «Die Schule soll nicht der Tummelplatz und das Versuchsfeld aller möglichen neuen und oft einseitigen Bestrebungen werden.»²⁶ Weiss entgegnet mit dem Prinzip der Erziehungsschule, wonach sie nicht nur Stoff zu vermitteln habe, sondern ebenso Lebenstüchtigkeit zum Ziele hat. Sollte ein ordentlicher Unterricht durch ein Problem behindert oder gestört werden, so schreibt Weiss: «Sobald sich aber dem Erzieher ein Hindernis in den Weg stellt, hat er die heilige Pflicht, demselben nachzugehen und die Möglichkeit seiner Beseitigung zu untersuchen. Daher sollte eigentlich jeder Erzieher als solcher schon Stellung nehmen gegen den Alkohol, weil dieser durch innere Reaktion im Erziehungsobjekt selbst eine der bedeutendsten Störungen hervorruft.»²⁷ Auf den folgenden 27 Seiten erklärt er, wie das Alkoholproblem in jedem Fach aufgegriffen werden soll und wie wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt werden können. Den Abschluss bilden neun Thesen. Die vierte lautet: «Für alle Stufen des Unterrichts benützt sie [die Schule] als Kampfmittel die gelegentlichen Belehrungen, welche sich durch die Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer ergeben.»²⁸ Somit erklärt sich, weshalb der Gevatter Tod, nicht nur keine Freude am cleanen Kasperl hatte «Vor Jahren warst ein Süffel doch – Und lebst so unverschämt jetzt noch!» sondern an der ganzen Abstinenzbewegung der Lehrerinnen und Lehrer kein Gefallen finden konnte. ■

VERWEISE

- ¹ Hermann Lei (1984). Geschichte der Sekundarschule Weinfelden 1834 bis 1984. Ohne Verlag und Ort. S.64.
- ² Ebenda, S. 64.
- ³ Tröhler, D. & Schwab, A. (Hrsg.) (2006). Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771 / 1772. Bad Heilbrunn, Julius Klinkhardt. Umfrage Bülach.
- ⁴ Ebd. Umfrage Andelfingen.
- ⁵ Ebd. Umfrage Weisslingen
- ⁶ Hercord, R. (1904). Die Schule und der Kampf gegen den Alkoholismus. Basel: Verlag der Schriftstelle des Alkoholgegenerbundes: Reinhardt. S. 3
- ⁷ Bleuler, H. (1911): Ein neues Stück vom alten Kasperl. Bern: Dr. Gustav Grunau
- ⁸ Hervorhebung im Original
- ⁹ Hervorhebung im Original
- ¹⁰ Hedwig Bleuler-Waser studierte an der Universität Zürich Geschichte und Literatur, promovierte 1894 und unterrichtete an der höheren Töchterschule in Zürich. Sie war mit dem Psychiater Eugen Bleuler verheiratet.
- ¹¹ Vgl. Grube, N. & De Vicenti, A. (2013). Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: International Journal for the Historiography of Education. 2 bis 2013. S. 209 bis 225, S. 213
- ¹² Einige von uns kennen ihn von den alten 1000-Franken-Noten
- ¹³ Vgl. Grube, N. & De Vicenti, A. (2013). Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: International Journal for the Historiography of Education. 2 bis 2013. S. 209 bis 225, S. 212
- ¹⁴ Hercord, R. (1904). Die Schule und der Kampf gegen den Alkoholismus. Basel: Verlag der Schriftstelle des Alkoholgegenerbundes: Reinhardt. S. 5
- ¹⁵ Vgl. ebd. S. 215.
- ¹⁶ Ebd. S. 216
- ¹⁷ <http://retro.seals.ch/digbib/view?pid=bag-001:2003:12::243>
- ¹⁸ Jeremias Gotthelf (1797 bis 1854) war das Pseudonym des Schriftstellers und Pfarrers Albert Bitzios.
- ¹⁹ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/wie-f-6161/1>
- ²⁰ Vgl. Vgl. Grube, N. & De Vicenti, A. (2013). Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: International Journal for the Historiography of Education. 2 bis 2013. S. 209 bis 225, S. 217
- ²¹ Vgl. ebd. S. 220
- ²² Weiss, W. (1907). Die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus. Basel: Verlag der Schriftstelle des Alkoholgegenerbundes.
- ²³ Ebd. S. 3
- ²⁴ Ebd. S. 3
- ²⁵ Ebd. S. 1
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Ebd. S. 4
- ²⁸ Ebd. S. 30